

Erwin WAGNER<sup>1</sup> (Hildesheim)

## Editorial: Wer sind „die Studierenden“ in der „Bologna-Ära“?

Wie Hochschulen sich entwickeln und wie sie entwickelt werden können, hat nicht zuletzt mit denen zu tun, für die diese Organisationen unter anderem bestimmt sind: mit den Studierenden.

Studierende fallen – abhängig von der jeweiligen Rolle und der Perspektive – immer dann auf, wenn sie die gesetzten und eingespielten Erwartungsrahmen verlassen. Für Lehrende scheinen Studierende eine permanente Herausforderung: Wenn sie ehrgeizig und fleißig sind ebenso, wie wenn sie nachlässig und desinteressiert zu Werke gehen. Für das Hochschulmanagement sind sie – offen oder latent – ein Machtfaktor, mit dem zu rechnen ist. Für viele andere sind Studierende einfach da – als Lernende, als Demonstrierende, als Party-Fans usw. Die Fragen, denen das vorliegende Themenheft nachgeht, sind die, ob und wie die sog. „Bologna-Reformen“ daran systematisch etwas geändert haben, wie diese Veränderungen charakterisiert werden können und was sie für Studierende und Studium bedeuten.

Forschungsprojekte zur Situation von Studierenden oder zur Hochschullehre zeigen ebenso wie viele alltägliche Beobachtungen, dass so manche Vermutung und Zuschreibung über „die Studierenden“ nicht mehr zutreffen. Gibt es neue Belastungen, v. a. in *zeitlicher* Hinsicht? Gibt es neue Formen der Bürokratisierung? Nimmt „taktisches Studieren“ zu? Setzt sich eine neue „Freizeitorientierung“ durch? Wie reagieren Lehre und Hochschuldidaktik? Welches Interesse haben Studierende an didaktischen Experimenten? Wie wichtig nehmen sie gute Lehre bzw. ein gutes Studium? Was kann das bedeuten und welchen Part spielen Studierende dabei? Das Themenheft *Wer sind „die Studierenden“ in der „Bologna-Ära“?* der ZFHE (6/2) nahm diese Beobachtungen und Fragen zum Anlass, um Forschende, Projekte an Universitäten und Hochschulen sowie andere Akteurinnen und Akteure und Beobachtende im Hochschulbereich zu Beiträgen einzuladen, die Forschungsergebnisse, didaktische Konzeptionen wie auch Reflexionen über Studierende in der „Bologna-Ära“ in den Mittelpunkt stellen.

Leitfragen waren u. a.:

- Stimmt es, dass Studierende dieses Jahrzehnts vor allem eines wollen: schnell durch die Unis und die Hochschulen kommen, um möglichst bald etwas anderes in ihrem Leben machen zu können?
- Haben Studierende noch Interesse am Lernen, Forschen und Entdecken?
- Was erwarten Studierende von den Universitäten und Hochschulen und von neuen strategischen Konzepten wie z. B. einer „studierendenorientierten“ Lehre oder Projekten zur Lehrentwicklung?

---

<sup>1</sup> E-Mail: [wagner@uni-hildesheim.de](mailto:wagner@uni-hildesheim.de)

- Was erleben bzw. erfahren Studierende in den „Bologna-Studiengängen“? Was machen sie daraus und wie erfolgreich sind sie?
- Welchen Einfluss nehmen Berufstätigkeit, sonstiges Engagement und Freizeit auf das studentische Leben?
- Was erwarten Studierende von ihrem Studium?
- Wo und wie findet Hochschulentwicklung unter Berücksichtigung der „Studierenden in der Bologna-Ära“ statt?

Nahezu 30 Beiträge wurden zu diesem Themenkomplex eingereicht, wovon 22 durch die Gutachter/innen ausgewählt wurden. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich für ihre engagierte und professionelle Mitwirkung gedankt. Der Dank gilt auch den Autorinnen und Autoren, die ihre Forschungsergebnisse, ihre konzeptionellen Überlegungen, ihre Erfahrungen und Beobachtungen sowie ihre Kritik mit uns und Ihnen – den Leserinnen und Lesern – teilen. Welche Beiträge werden sie in diesem Heft finden?

Die Beiträge lassen sich insgesamt in vier Themenbereiche gruppieren:

- Studierende in Bologna-Kontexten:  
Lagen, Motive, Bedingungen, Beanspruchungen
- Reaktionsmuster von Lehre und Studienorganisation
- Studium und Beruf: eine komplexe Verknüpfung in neuen Perspektiven
- Studierende mischen mit und sich ein

Der erste Schwerpunkt beginnt mit einem Beitrag von Hans Pechar und Angela Wroblewski zu den Auswirkungen von Bologna auf die Lage der Studierenden in Österreich. Hier geht es insbesondere darum, wie die Bologna-Reformen neue Verbindlichkeiten in die Lehr- und Lernkultur in österreichischen Universitäten eingefügt haben, die den Nebeneffekt haben, dass es schwieriger wird, das Studium mit außeruniversitären Verpflichtungen erfolgreich zu kombinieren. Es wird gefragt, welche funktionalen Äquivalente dafür entwickelt werden können. Es folgt ein Beitrag von Taiga Brahm und Anja Gebhardt zur Motivation deutschsprachiger Studierender. Hier werden bestimmte motivationale Voraussetzungen und Rollenverständnisse der Studierenden untersucht, verbunden mit der Frage, wie personale Dispositionen von Studierenden etwa über die Gestaltung organisationaler Rahmenbedingungen optimiert werden können. Kirsten König fragt: Was macht die Universität aus ihren Bologna-Studierenden? Sie bezieht sich auf die Zeitbudgeterhebungen im Rahmen des – mittlerweile relativ bekannt gewordenen – ZEITLast-Projekts und entwickelt dabei eine differenzierte Vorstellung davon, in welcher Weise die vorherrschende Lehrorganisation in „Bologna-Zeiten“ zu Belastungen bei Studierenden führen kann und inwieweit die Entwicklung persönlicher sowie allgemeiner Schlüsselkompetenzen hier eine Abhilfe bieten kann. Auch Antje Oppermann konzentriert sich auf den Aspekt der Zeit und führt in ihrem Beitrag aus, was der studentische Workload und damit auch dessen Messung (nicht) aussagen können. Sie weisen dabei auch auf den Einfluss spezifischer Dispositionen auf Seiten der Studierenden hin und darauf, welchen Einfluss diese auf die Inanspruchnahme bzw. Belastung durch ein Studium nehmen können. Tobias Jenert richtet

einen sozio-kulturellen Blick auf das Studieren in Bologna-Strukturen und kommt so zur Frage, inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, von *den* Studierenden zu sprechen. So rückt die Frage in den Vordergrund, wie ein ganzes Studium als langfristiger Bildungspfad in den Blick kommt, welche Lernaktivitäten dafür sinnvoll und welche Ressourcen einzusetzen sind. Sabine Reisas, Regina Schaller, Heidrun Allert, Christoph Richter und Friedrich-Wilhelm Lehmhaus stellen in ihrem Beitrag zur Exploration der Lernsituation von Studierenden mit Cultural Probes eine neue – an Design-basierter Forschung orientierte – Methode vor, um in einem ko-evolutionären Prozess von Forschenden, Studierenden und Lehrenden Zugang zu verdeckten Problemen und Optionen in der universitären Lehre zu kommen. Dieser Schwerpunkt wird abgeschlossen mit zwei Forums-Beiträgen von Ulf Banscheraus und Klemens Himpele zur Frage, inwieweit Studium heute mehr sei (oder sein sollte) als Workload und Kreditpunkte, sowie von Kerstin Burck und Tanja Grendel, die sich mit der Frage beschäftigen, ob Studierbarkeit lediglich die Folge eines institutionellen Arrangements bedeute.

Der zweite Schwerpunkt beginnt mit einer grundlegenden Auseinandersetzung von Gabi Reinmann und Tobias Jenert zum Begriff der Studierendenorientierung. Sie setzen sich hier insbesondere mit den positiven Konnotationen dieses Begriffes auseinander und zeigen auf, dass verschiedene Verständnisse sowie praktische Anwendungen hier möglicherweise zu eher problematischen Konsequenzen für die Hochschullehre führen können. Lena Groß und Stefan Aufenanger fragen in ihrem Beitrag – auch dieser ist im Kontext des ZEITLast-Projekts angesiedelt – danach, wie didaktische Elemente der Hochschullehre sich auf die zeitliche Gestaltung des Studiums auswirken können. Im Mittelpunkt steht hier der Versuch, Lehre in Zeitblöcken zu organisieren. Einem konkreten Instrument mit weitreichenden Folgewirkungen, das in letzter Zeit relativ populär geworden ist – dem digitalen Kompetenzportfolio –, wenden sich Nadine Scholz, Ioanna Menhard und Regina Bruder zu. Im diesbezüglichen Beitrag wird das Projekt *dikopost* an der TU Darmstadt vorgestellt, in dem es insbesondere auf die stärkere Beachtung längerfristig organisierter und gestalteter Lernprozesse ankommt. Peter Brüstle, Silke Biller und Marianne Giesler beleuchten am Beispiel der Medizinstudierenden an der Universität Freiburg, wie insbesondere der gezielte Einsatz von E-Learning-Angeboten als Ergänzung zur herkömmlichen Präsenzlehre das Studium und die Flexibilisierung des Studiums deutlich verbessern können. Ein besonderes und zugleich besonders aktuelles Thema adressiert der Beitrag von Kerstin Eleonora Kohl, in dem über Erfahrungen (gleichfalls an der Universität Freiburg) berichtet wird, wie Studierende im Rahmen einer „freiwilligen Plagiatskontrolle“ wissenschaftlich korrektes Arbeiten trainieren können.

Im dritten Schwerpunkt beschäftigen sich mehrere Beiträge in unterschiedlicher Weise mit der Verbindung von Studium und Beruf. Der Beitrag von Günter Jungbauer widmet sich mit der Fragestellung „Wer will in die Masterklasse?“ den neu aufkommenden Bildungsentscheidungen nach dem Abschluss der Bachelorstufe. Konzepte der subjektorientierten Übergangsforschung werden auf ihre Leistungsfähigkeit in diesem Kontext abgefragt. Manuela Holz setzt das Thema fort mit der Frage „Neben dem Beruf studieren – Fluch oder Segen?“ Sie untersucht, wie in einem berufsbegleitenden Fernstudium mit dem permanenten Zeitmangel einerseits und mit dem Transfer zwischen Lernen und Berufstätigkeit andererseits produktiv

umgegangen werden kann. In ähnlicher Weise beleuchten Gudrun Gaedke, Barbara Covarrubias Venegas, Stefanie Recker und Gerald Janous die Vereinbarkeit von Arbeiten und Studieren bei berufsbegleitend Studierenden. Es wird berichtet über Ergebnisse einer qualitativen und quantitativen Langzeitstudie zur Belastungssituationen von Studierenden an Fachhochschulen in Österreich. Dabei werden auch Faktoren ermittelt, die den Erfolg beeinträchtigen können. Mechthild Oechsle und Gudrun Hessler berichten in ihrem Beitrag zu „Studium und Beruf – Subjektive Theorien Studierender zum Verhältnis von Wissenschaft und Berufspraxis“ über Ergebnisse aus ihrem Forschungsprojekt, welches sich mit den durch die Bologna-Reformen induzierten neuartigen Ansprüchen und Erwartungen von Seiten des Wissenschaftssystems und der Berufspraxis befasst. Im Fokus steht dabei, wie sich diese Koppelung in subjektiven Deutungen und Theorien von Studierenden und Lehrenden widerspiegelt. Der Beitrag von Alexandra Jürgens, Bernd Zinn und Ulrich Schmitt beleuchtet besonders Bedingungen und Erfolgsaspekte, die ein Studium für „nicht-traditionelle Studierende“ im Rahmen des Entwicklungsschwerpunkts „Lebenslanges Lernen“ im Bologna-Kontext kennzeichnen (sollten). Beschrieben und diskutiert werden ein spezifisches Studienmodell hierfür sowie generalisierbare Aspekte der Studierendenprofile.

Der letzte Schwerpunkt widmet sich der Frage, wie, zu welchen Themen und mit welchen Mitteln Studierende sich selbst engagieren und zur Entwicklung der Hochschulen beitragen. Im ersten diesbezüglichen Beitrag widmen sich Claudia Gómez Tutor, Christine Hobelsberger und Christine Menzer der Frage, wie zwischen Serviceanspruch und Eigenverantwortung in „Bologna-Zeiten“ eine gute Balance gefunden werden kann. Es geht vor allem darum, Studierende als Partner/innen zu begreifen und verstärkt in die Bewältigung von Problemlösungs- und Entscheidungsprozessen zu integrieren. Damit verbunden ist zugleich eine Auseinandersetzung zwischen „Zufriedenheit“ und „Workload“ (Beanspruchung). Christiane Schmeken stellt die provozierende Frage: „Wo bitte geht’s hier nach Bologna?“ Ihr Fokus liegt darauf, dass die Bologna-Reformen widersprüchlich erscheinen dadurch, dass sie einerseits Studierende ins Zentrum rücken, sie andererseits auf ihre Verwertbarkeit in Arbeitsmarktkontexten reduzieren. International orientierte Ansätze könnten hier eine Öffnung versprechen – sowohl im Rahmen internationaler Kooperation als auch beim internationalen Studierendenaustausch bzw. durch ein Auslandsstudium. Hier schließt der Beitrag von Elke Bosse, Ioulia Grigorieva, Berenike Kuschel und Marieke Söffker sehr gut an. Sie berichten über ein Projekt an der Universität Hildesheim, in dem studentisches Engagement für interkulturelle Trainings mit spezifischer institutioneller Unterstützung zu einer Erfolgsgeschichte werden konnte. Wichtig sind insbesondere die organisatorische Anbindung sowie Anreize durch Anerkennung und Qualifizierungschancen. Abgeschlossen wird dieser Teil mit einem Beitrag von Patrick Noack, Jan-Mathis Schnurr, Thomas Sporer und Magnus Wirth, die mit *Demokratix* – einer Online-Plattform zur studentischen Mitbestimmung an Hochschulen – eine innovative Entwicklung an der Universität Augsburg vorstellen. Studierende beteiligen sich mit diesem Tool aktiv daran, Verbesserungspotenziale in Studium und Lehre zu identifizieren und zu unterstützen.

Der thematische Reigen der Beiträge in dieser Ausgabe ist bunt und reich. Die Stile in Darstellung und Argumentation sind verschieden. Über die Frage, wer die Stu-

dierenden in der Bologna-Ära denn seien und wie mit ihnen umzugehen sei, kann nun etwas anders diskutiert werden. Ich bin sicher, die Lektüre lohnt, und wünsche Ihnen allen gute Anregungen.

Prof. Dr. Erwin Wagner  
Gastherausgeber des Heftes

## Herausgeber



Prof. Dr. Erwin WAGNER || Universität Hildesheim, center for  
lifelong learning/cl<sup>3</sup> || Marienburger Platz 22, D-31141 Hildesheim

[www.uni-hildesheim.de/zfw](http://www.uni-hildesheim.de/zfw)

[wagner@uni-hildesheim.de](mailto:wagner@uni-hildesheim.de)